

IV.

Kirchen und Klöster.

St. Stephanskirche.

Die vornehmste Kirche von Wien ist die Metropolitan-Kirche zu St. Stephan, ein höchst solides majestätisches Gebäude von schöner gothischer Architektur, das ganz allein über alle Gebäude der Stadt hervor ragt

Ihre Geschichte ist in kurzem folgende: Der erste österreichische Herzog, Heinrich Jasomirgott, legte im Jahre 1144 den ersten Grund davon; im Jahre 1147 war sie schon vollendet, woraus sich von selbst ergibt, daß sie ziemlich klein gewesen seyn muß. Der damalige Bischof von Passau weihte sie ein, und erhob sie zur Hauptpfarre, obschon sie außer der damaligen Stadt lag. Im Jahre 1258 brannte sie gänzlich ab, wurde schnell wieder aufgebaut, und brannte im Jahre 1265 neuerdings ab. König Ottokar stellte sie ganz von neuem, und etwas geräumiger wieder her; und im Jahre 1275 fand man sie schon ansehnlich genug, um darin eine dreytägige Kirchenversammlung unter dem Vor- sitze eines päpstlichen Nuntius zu halten. Im Jahre 1326 und den folgenden wurde sie durch neu ange-

baute Capellen merklich vergrößert. Im Jahre 1359 baute Herzog Rudolph IV. gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Albrecht II. und Leopold den Chor oder das Sanctuarium dazu, auch fing er den Bau der zwey großen Thürme an. Nach dem bald darauf erfolgten Tode Rudolphs setzten dessen Brüder Albrecht und Leopold den Bau fort; eben dieses that der ungarische König Mathias, Kaiser Friedrich IV., und die auf ihn folgenden Souveraine von Oesterreich, und dadurch kam die Kirche endlich in den Stand, worin sie heut zu Tage ist. Im Jahre 1565 wurde sie aus einer bloßen Pfarrkirche, was sie bis dahin gewesen war, zu einer Propstey und Collegiat-Kirche erhoben. Im Jahre 1468 wurde sie zu einer bischöflichen Domkirche erklärt, und im Jahre 1726 ward durch Vermittlung Kaiser Carls VI. der Bischof mit der erzbischöflichen Würde bekleidet. Er hat dermahlen zu Suffraganen die Bischöfe von Linz und St. Pölten, und ein Domcapitel von 12 Domherren, wovon vier der Landesherr, vier die hiesige Universität, und vier der Majorathsherr der fürstlich Liechtensteinischen Familie ernennet, weil sie von der Fürstin Emanuela von Liechtenstein sind gestiftet worden. Sämmtliche Domherren machen das Consisto-

rium des Erzbischofs aus, haben aber kein Wahlrecht, sondern der Erzbischof wird von dem Landesherren ernannt, führte jedoch den Titel als Fürst des heiligen römischen Reichs, aber ohne Sitz und Stimme bey dem Reichstage.

Die Kirche ist von Quadersteinen aufgeführt; sie hat ringsum an den Außenwänden und am Giebel viele Figuren und steinerne Gänge von Steinhauerarbeit nach gothischer Art. Das Dach ist 18 Klafter hoch, und mit einer eigenen Art von roth, grün und weiß glasuren Ziegeln gedeckt, die durch keine Masse aufgelöst werden, und im Sonnenlicht einen starken Widerschein geben.

Die Länge der Kirche beträgt 342 Fuß, die Breite 222, und die Höhe 79; achtzehn frey stehende und eben so viele Wandpfeiler stützen ihr Gewölbe. Ihr Innerliches ist feyerlich-düster, und ganz dazu gemacht, religiösen Ernst und andächtige Gemüthsversammlung zu erwecken.

Es befinden sich darin acht und dreyßig Altäre, welche alle von Marmor sind, und großen Theils gute Altarblätter haben. Das Hochaltarblatt ist von Bock, auf Binn gemahlt; die Bilder auf den beyden großen Seitenaltären sind von Sandra t. Bey besonderen Feyerlichkeiten wird die Kirche mit großen

Tapeten behängt, welche dem kaiserlichen Hofe angehören, verschiedene Ereignisse aus der heiligen und weltlichen Geschichte vorstellen, und sehr sehenswürdig sind.

Unter die Merkwürdigkeiten dieser Kirche gehören mehrere Grabmäler; diese sind: Das Grabmahl Kaiser Friedrichs IV., der im Jahre 1493 starb; es ist an der rechten Seite des Sanctuariums unter dem großen Kreuzaltar, von weiß und rothem Marmor, 12 Fuß lang, 6 1/2 Fuß breit, 5 Fuß hoch, mit mehr als 300 Figuren und 38 Wappen verziert, alles sehr fleißig gearbeitet, jedoch mit heutigen Kunstwerken dieser Art nicht zu vergleichen. Oben auf dem Grabmahl ist das liegende Bildniß Friedrichs in Lebensgröße und im kaiserlichen Ornate. Dieses Monument soll 40000 Ducaten gekostet haben.

Das Monument des für die österreichische Monarchie unvergeßlichen Prinzen Eugen von Savoyen steht im hintern Theile der Kirche, in der Kreuz-Capelle.

Am Eingange in diese Capelle, linker Hand, befindet sich das Grabmahl des wienerischen Bürgermeisters, Johann Spießhammer, der zu seiner Zeit ein berühmter Historiker, Philosoph, Arzt,

Redner und Dichter war, und seine Grabchrift selbst verfaßt hat.

Die Grabmähler der beyden letzteren wienerischen Erzbischöfe und Cardinäle, Kolonitz (gestorben 1751) und Trauthson (gestorben 1757) sind ebenfalls in dieser Kirche, und verdienen die Aufmerksamkeit der Reisenden.

Nahе an der Kanzel, bey dem Peter- und Paulusaltare, ist in Bildhauerarbeit das Bild des Baumeisters dieser Kirche, welcher Anton Pilgram soll geheissen haben.

Nach einem alten Herkommen werden in einer besondern Gruft dieser Kirche die Eingeweide aller verstorbenen Mitglieder des regierenden hohen Erzhauses beygesetzt.

Die Kirche hat eine geistliche Schatzkammer, welche an kostbaren Reliquien-Kästen, goldenen und silbernen, mit Edelsteinen besetzten heiligen Geschirren, und allen Arten von Ornaten und Paramenten überaus reich ist. Sie besitzt eine ungeheuer große Orgel, welche seit vielen Jahren verdorben und unbrauchbar war, im Jahre 1791 aber mit einem Aufwande von 9000 Gulden wieder hergestellt wurde, und bey großen Feyerlichkeiten gespielt wird.

Die äusseren Wände der Stephanskirche sind mit sehr vielen alten Bas-Reliefs, Figuren, Statuen und Leichensteinen überladen. An der vorderen Ecke der linken Seite ist eine steinerne Kanzel, worauf im Jahre 1451 der selige Johann Capistran Predigten hielt, weil die Kirche die Menge seiner Zuhörer nicht fassen konnte.

Der berühmte Stephansthurm steht an der südlichen Seite der Kirche; sein Bau wurde im Jahre 1360 angefangen, und im Jahre 1433 vollendet. Er ist ganz aus Quadersteinen aufgeführt, hat die Gestalt einer Pyramide, und eine Höhe von 434 1/2 Fuß; seine Außenwände sind mit mancherley gothischen Verzierungen bekleidet; die obere Spitze ist wie von durchgebrochener Arbeit gebaut, und allenthalben mit steinernem Laubwerk und Blumen durchwunden. Bis zur engeren Spitze führen 700 theils steinerne, theils hölzerne Stufen, bis zur obersten Spitze aber muß man auf Leitern klettern.

Die Uhrtafel ist 2 Klafter 5 Zoll hoch, und 1 Klafter 5 Fuß 3 Zoll breit; die Ziffer der Uhr sind 2 Fuß lang, und der Stundenzeiger 1 Klafter und 4 Zoll. Die Uhr selbst schlägt bloß die ganzen Stunden; die Viertelstunden müssen die Thurmwächter

schlagen, welche auch von diesem Thurme das Zeichen einer entstandenen Feuersbrunst geben, indem sie anschlagen, und bey Tag eine rothe Fahne, bey Nacht aber eine große Laterne nach jener Seite der Stadt aushängen, wo es brennt.

In diesem Thurme hängt, nebst vier kleineren, die große Glocke, welche Kaiser Joseph I. im Jahre 1711, aus den bey dem Entsatz von Wien erbeuteten türkischen Kanonen, hat gießen lassen, weßwegen sie auch die Josephinische heißt; sie wiegt 354 Centner, und ihr Klöppel noch besonders 1300 Pfund. Man läutet sie bloß bey besonderen Kirchenfeulichkeiten.

Der Stephansthurm neigt sich merklich nordwärts; man weiß die eigentliche Ursache dieses Umstandes nicht. Um auf denselben steigen zu dürfen, muß man die Erlaubniß vom Kirchenvorsteher haben, welche man ohne Schwierigkeit erhält. — Durch das Bombardement der Stadt am 11. May 1809 hat dieser Thurm große Beschädigungen erlitten. Bey der Ausbesserung desselben hat man gefunden, daß die Abweichung seiner Spitze von der Vertical-Linie seiner Basis 3 Fuß 1 1/4 Zoll beträgt, daß aber diese Neigung nicht in dem ganz

gen Thurm, sondern nur in der obern Pyramide befindlich ist.

Wie bey den meisten gothischen Kirchen üblich war, sollte auch an der Stephanskirche, dem ersten Thurme gegen über, ein zweyter ähnlicher gebaut werden. Man fing auch den Bau wirklich an, und setzte ihn bis zur Höhe von 25 Klaffern fort; dann aber wurde, vermuthlich der großen Kosten wegen, ausgefetzt, und so steht dieser Thurmrumpf noch jetzt unvollendet, ist jedoch mit einer Kuppel von Kupfer gedeckt.

Kirche zu St. Peter.

Sie steht auf dem von ihr benannten Petersplatze, dicht hinter dem Graben, gegen den ihre Fronte gekehrt ist, auf die man von diesem Platz durch das kurze Jungfergäßchen sieht. Schon von Carl dem Großen soll im Jahre 792 auf diesem Platze eine Kirche erbaut worden seyn. Fünfhundert Jahre später war hier eine kleine unansehnliche Pfarrkirche.

Kaiser Leopold I. hat im Jahre 1702 den Grundstein zur heutigen Peterskirche gelegt. Sie ist im schönen italienischen Styl, nach dem Muster der Peterskirche in Rom gebaut, und verdient, als Ur-

Architekturstück, den zweyten Rang unter allen Kirchen Wiens. Ihre Form ist ovalrund, die Kuppel mit Kupfer gedeckt, und oben mit einer Laterne verziert. Die Kuppel ist von Rothmayer gemalt; die Wände sind marmorirt; die Blätter der neun darin befindlichen Altäre sind von Rothmayer, Altomonte dem ältern, Keen, Galli und Scomians; die gewölbte Decke des Chors von Vibiena. Seit 1756 hat diese Kirche ihr schönes Portal aus grauem Marmor, nebst den darauf befindlichen Statuen von Bley, erhalten. Beym Haupteingange links ist das Grabmahl des bekannten Geschichtschreibers Wolfgang Lazius. Die Kirche ist seit 1783 eine Pfarrkirche, hat einen Dechant und einige Collegial-Geistliche.

Die Kirche und Abtey der Schotten.

In den Zeiten der Kreuzzüge kamen viele Benedictiner-Mönche aus Schottland nach Deutschland, und erhielten zur Belohnung für den Eifer, mit welchem sie den Kreuzfahrern beystanden, hier und da Klöster, wie in Regensburg, Erfurt u. s. w. In Wien nahm der österreichische Herzog Heinrich I., im Jahre 1158, in ein eben von ihm gebautes Kloster und Kirche solche schottische Benedictiner auf, in dessen Besitz sie bis zum Jahre 1418 wa-

ren; seit dieser Zeit aber sind deutsche Mönche an ihre Stelle gekommen, doch ist der Name Schottenkloster geblieben.

Diese Kirche und dieses Kloster, welche bey ihrem Ursprunge außer der Stadt standen, sind öfter, und zum letzten Mahle im Jahre 1683, während der türkischen Belagerung, durch Feuerbrünste zerstört worden. Im darauf folgenden Jahre wurde diese Kirche, welche schon im Jahre 1187 zu einer Pfarrkirche geweiht worden, so gebaut wie sie gegenwärtig ist; sie hat eine mittelmäßige Größe, ein feyerliches Aussehen, und sieben Altäre, deren Blätter von Sandrat, Altomonte, Bock und Bachmann sind. Der Abt dieses Klosters ist niederösterreichischer Landstand.

Die Kirche zu St. Michael, sammt dem Collegium der Barnabiten.

Sie steht auf dem nach ihr benannten Michaelsploze, am oberen Ende des Kohlmarktes. Der Zeitpunkt ihrer Gründung ist nicht mehr bekannt; doch weiß man, daß sie schon im Jahre 1276 eine Pfarrkirche war. Sie brannte in eben diesem Jahre ab, wurde bald nachher wieder aufgebaut, aber erst im Jahre 1416 von Kaiser Albrecht V. so hergestellt, wie sie jetzt ist. Im Jahre

1626 übergab sie Kaiser Ferdinand II., sammt dem dabey befindlichen Collegium, den regulirten Weltgeistlichen, genannt Barnabiten.

Die Kirche ist geräumig, licht und schön; sie hat zwey Reihen frey stehender Säulen, und fünfzehn Altäre; das Gemälde am Hochaltare, von Unterberger, hängt jetzt an der Seitenwand, weil vor einigen Jahren dieser Altar ganz von Stuccaturarbeit hergestellt worden ist, welche den Sturz des Satans durch den Erzengel Michael abbildet. Die meisten Altarblätter sind von Tobias Boß und Carl Carloni. Im Chor sind einige sehenswürdige Denkmähler der Trauthsohnischen Familie. Die Kirche hat ein Portal mit Säulen, ober welchem ebenfalls der Sieg des Erzengels über den höllischen Drachen, von Mathieli, in gut gearbeiteten Figuren vorgestellt ist.

Kirche und Kloster der Augustiner. —
Grabmahl der Erzherzoginn Christina.

Sie wurde um das Jahr 1330 von Friedrich dem Schönen erbaut. Im Jahre 1630 übergab sie Kaiser Ferdinand II. den unbeschuheten Augustiner-Mönchen, und erhob diese Kirche zur Hofkirche. Seit dem wurden die meisten Kirchen-Functionen,

welche die Personen vom regierenden Hause betrafen, in dieser Kirche gefeyert, welches aber jetzt stets in der Hof-Capelle geschieht. Sie ist eine Pfarrkirche, und hat ihr jetziges prächtiges Aussehen erst im Jahre 1786 durch Kaiser Joseph II. erhalten. Ehemahls war sie finster, und besonders durch eine mitten darin sehr übel angebrachte Loretto-Capelle, verstellt, um welche eine Menge türkischer Rosschweife, Trommeln, Säbel, Spieße, Kriegsfahnen von verschiedenen Nationen u. s. w. hingen. Sie ist 270 Fuß lang, stützt sich auf acht große Säulen, und hat gegenwärtig vier marmorne Altäre und schöne Gemälde; der Hochaltar ist von Maulbertsch in Fresco gemahlt. In einer Neben-Capelle werden die Herzen der aus der kaiserlichen Familie verstorbenen Personen aufbehalten.

In der sogenannten Todten-Capelle sind die Grabstätten mancher großen Männer. Die sehenswürdigsten darunter sind das von Zauner verfertigte Grabmahl Kaiser Leopolds II., und das Grabmahl des berühmten Feldmarschalls, Grafen Leopold Daun, welches ihm die Kaiserinn Maria Theresia hat sehen lassen. Eben diese Monarchinn errichtete auch ihrem Leibarzte, dem um die Emporbringung der Wissenschaften in Oesterreich überhaupt

so sehr verdienten Baron Gerhard v. Swieten, ein prächtiges marmornes Monument in dieser Capelle; man mußte es aber daraus wegnehmen, um für das Grabmahl Kaiser Leopolds II. Platz zu gewinnen; seit dem zeigt man es in einem Gange des Klosters.

In dieser Kirche wird alljährlich am 18. Juny das Dank- und Gedächtnißfest für den am 18. Juny 1757 bey Collin oder Planian in Böhmen erfochtenen großen Sieg gefeyert, wobey ein großer Theil der Garnison von Wien erscheint. Am Tage nach Aller-Seeelen wird hier ein feyerliches Todtenamt für alle im Felde gebliebenen oder sonst verstorbenen österreichischen Soldaten, ebenfalls unter Beywohnung der Garnison gehalten, welches auch bey dem Tode eines jeden Ritters des Theresien-Ordens geschieht.

Im Jahre 1805 erhielt diese Kirche ein öffentliches Denkmahl, das in artistischer Hinsicht unter die ersten von ganz Europa gehört. Es ist das Grabmahl, welches der Herzog Albert von Sachsen-Teschen seiner Gemahlinn der Erzherzoginn Christina von Osterreich setzen ließ, verfertigt von dem berühmten Canova, welcher unter den Bildhauern unserer Zeit einstimmig den ersten Platz behauptet,

und dessen Werke mit den geschäftesten der Alten wetteifern.

Dieses Grabmahl stellt eine Pyramide vor, aus carrarischem Marmor gebaut, 28 Fuß hoch, und auf einer Grundfeste von 2 Fuß 9 Zoll ruhend; zwey Stufen von gleichem Marmor geleiten zum Eingange dieser Pyramide, der durch eine enge Pforte in eine Todtengruft führt, ober deren Schwelle mit goldenen Buchstaben die Worte stehen: *Uxori optimae Albertus*. Ober dieser Schwelle schwebt in natürlicher Größe, in halb erhobener Arbeit, die Glückseligkeit, welche in ihren Armen das Bildniß Christinens in einem Medaillon trägt, der von einer Schlange (dem Sinnbild der Ewigkeit) umschlungen ist, und an dessen innerem Rande die Worte stehen: *Maria Christina Austriaca*. Auf der andern Seite des Medaillons schwebt ein Genius in der Luft, welcher Christinen den ihren Tugenden gebührenden Palmenzweig darreicht. — Die Stufen am Eingange in die Pyramide sind mit einem Teppich belegt; zum Eingange hin schreitet die Tugend, in ein langes faltenreiches Gewand gehüllt, mit aufgelösten Haaren und einem einfachen Kranz von Öhlzweig auf dem Haupte; sie trägt mit beyden Händen eine Urne, enthaltend die Asche der Verewigten; wehmüthig neigt sie

ihre Stirne gegen diese Urne, an welcher eine Blumenkette hängt, deren beyde Enden über die Arme zweyer junger unschuldiger Mädchen fallen, welche mit Leichensackeln in den Händen die Tugend in das Innere der Gruft begleiten. — Rechts in einer kleinen Entfernung folgt der Urne die Wohlthätigkeit, mit stillem Schmerz in Miene und Stellung; sie führt an ihrem rechten Arme einen dürftigen blinden Greis, den zur linken Seite ein noch ganz kleines Mädchen unterstützen hilft. — Links am Eingange in die Pyramide liegt ein Löwe, den Kopf, mit dem Ausdrücke des Schmerzes, auf seine Pfoten gesenkt; unter dem Löwen, auf der ersten Stufe, sitzt ein geflügelter Genius, beynah ganz nackt, der seinen rechten Arm auf die Nähn des Löwen gelegt hat, und sein Haupt, mit sanfter Wehmuth im Blick, auf diesen Arm lehnt, den linken aber nachlässig vorwärts gegen das sächsische Wappenschild hinstreckt, welches, wie das hinter dem Löwen angebrachte österreichische Wappenschild, sowohl die Verbliehene, als den Stifter ihres Grabmahls verdeutlichen hilft.

Alle diese Gruppen, die Figuren, der Ausdruck ihrer Gesichter, ihre Stellungen, ihre Draperie, ihre Zusammenstellung u. s. w. zeigen den höchsten Grad von Kunstgenie. Genug, daß man

fagen darf, dieses Monument sey vielleicht das größte Werk des Canova; kein Mann von Geschmack und Empfindung wird Wien betreten, ohne zur Anschauung desselben zu eilen, und den Stifter und den Künstler zu preisen, die diese Stadt dadurch verherrlicht haben. — Es kostete 20,000 Ducaten.

In diese Kirche führt aus der Burg ein eigener steinerner bedeckter Gang, genannt der Flugstiner-Gang.

Kirche und Kloster der Capuziner,
samt der k. k. Todtengruft.

Dieses Gebäude steht auf dem Neuen Markt; die Stifter davon waren Kaiser Mathias und seine Gemahlinn Anna, aber erst von Kaiser Ferdinand II. wurde es im Jahre 1622 vollendet. Kirche und Kloster sind so äußerst einfach, wie es die strengen Grundsätze der Armuth dieses Ordens fordern. Die Altarblätter darin sind von dem Capuziner Norbert. Die neben der Kirche befindliche, von der Kaiserinn Anna gestiftete Capelle, hat einen sehenswürdigen geistlichen Schatz.

In diesem Kloster befindet sich die k. k. Todtengruft, und ein eigens dazu ernannter Capuziner zeigt sie ohne Schwierigkeit jedem Fremden.

Es ist ein langes Gewölbe, worin ein Gang mitten durch die rechts und links stehenden Särge führt, welche mit eisernen Gittern eingeschlossen sind; eine düstere Lampe wirft einigen Schein in dieses schauerliche Behältniß. Die ersten Grabstätten sind die des Kaisers Mathias und seiner Gemahlinn; und seit jener Epoche sind alle Personen aus dem österreichischen Hause hier beygesetzt worden; ihre Zahl beläuft sich gegenwärtig auf 69. Die vorzüglichsten Grabmäher sind jene Kaiser Leopolds I.; seiner Gemahlinn Eleonora; Kaiser Josephs I.; Kaiser Carls VI.; der Kaiserinn Königin Maria Theresia und ihres Gemahls Franz I., welches diese Monarchinn schon bey ihren Lebzeiten errichten ließ; und endlich das Grabmahl Josephs II.

Die Kirche auf dem Hof.

Im vierzehnten Jahrhunderte besaßen die Carmeliter-Mönche diese Kirche und das dabey stehende Gebäude. Im sechzehnten Jahrhunderte übergab Kaiser Ferdinand I. beydes den Jesuiten; und im Jahre 1625 bestimmte es Kaiser Ferdinand II. zum Professhause dieses Ordens. Nach Aufhebung der Jesuiten wurde das bisherige Professhaus zur Hofkriegskanzelley verwendet, und die Kirche wur-

de zu einer Pfarrkirche erklärt. Sie ist ziemlich groß, und in schönem Styl gebauet. Das Blatt des Hochaltars ist von dem Jesuiten Pozzo gemalt; einige andere Altarblätter sind von Sandrat und Carappi. Den prächtigen Fronton dieser Kirche hat die Kaiserinn Eleonora im Jahre 1662 erbaut; über dem Eingange ist ein großer Balcon, und von diesem Balcon hat Papst Pius VI. im Jahre 1782 dem auf dem Hofe versammelten Volke seinen apostolischen Segen ertheilt.

Die Kirche und das Kloster der Dominicaner.

Diese Gebäude liegen am nordöstlichen Ende der Stadt, dicht an der Bastey, auf dem Dominicaner-Platze, nahe bey der Hauptmauth. Das Kloster wurde im zwölften Jahrhunderte zur Wohnung für die Tempelherren gebaut. Nach Aufhebung dieses Ordens erhielten es die sogenannten Predigermönche oder Dominicaner. Bey der ersten Belagerung Wiens, im Jahre 1529, wurde es bennah gänzlich zerstört. Die Kaiser Ferdinand I. und II. bauten es wieder auf, und stellten es so her, wie es noch heut zu Tage ist.

Die Kirche wurde im Jahre 1631 von Kaiser Ferdinand III. gebauet. Sie ist jetzt eine Pfarr-

Kirche. Der Eingang ist mit einigen Statuen geziert. Man findet darin viele und gute Gemälde von Pozzo, Bachmann, Bock, Rothiers und Spielberger. Die Medaillons sind von Denzala, einem der ersten Maler, welche hier in dieser Gattung gearbeitet haben.

Das Grabmahl der im Jahre 1676 verstorbenen zweyten Gemahlinn Kaiser Leopolds I., Claudia Felicitas, ist in dieser Kirche neben dem Altare des heiligen Dominicus.

Die Universitätskirche.

Sie steht am Ende der unteren Bäckerstraße, auf dem Universitätsplatze, und gehörte ehemals, sammt dem dabey liegenden Gebäude, den Jesuiten. Kaiser Joseph II. übergab sie den Böglingen des von ihm errichteten allgemeinen Weltpriester-Seminariums. Dieses wurde von seinem Nachfolger aufgehoben, und seitdem ist diese Kirche hauptsächlich zum Kirchendienste der nahe dabey befindlichen Universität gewidmet. Sie hat eine schöne Fronte zwischen zwey gleichen Thürmen, und besteht aus einem einzigen großen Gewölbe, das auf sechszehn marmornen Säulen ruht. Nebst dem Hochaltare sind noch sechs Altäre, jeder in Form einer eigenen Seiten-Capelle. Die Blätter aller dieser

Altäre sind von dem Jesuiten Pozzo, und besonders die Kuppel von eben demselben sehr künstlich gemalt.

Die Kirche und das Kloster der Franciscaner.

Sie stehen auf dem Franciscanerplatze. Das Gemälde am Hochaltare ist von Pozzo, die an den übrigen Altären sind von Carl Carlini, Schmid dem ältern, Rothmayer und Wagen Schön.

Die Kirche der Italiener.

Sie steht auf dem Minoritenplatze, welcher seinen Namen von dem ehemahligen Minoritenkloster hat, wohin nun die Niederösterreichische Regierung verlegt ist, und zu welchem diese Kirche ehedem gehörte. Als Kaiser Joseph II. im Jahre 1786 die Minoriten aus der Stadt in die Vorstadt versetzte, übergab er die Kirche der hier befindlichen italienischen Gemeinde, welche das Innere derselben auf ihre Kosten nach dem neueren Geschmacke einrichten, und ein neues Hochaltarblatt von Unterberger malen ließ.

Die Kirche zu St. Anna.

In der Annagasse; sie ist hauptsächlich zum

Gebrauche der nahe dabey befindlichen Schulen bestimmt; ihre inneren Verzierungen sind schön, und reich an Marmor und Vergoldungen; es befinden sich Gemälde von Gran und dem ältern Schmid darin. In der Neben-Capelle ist ein Grabmahl des heiligen Franz Xaver, genau dem wirklichen Grabmahl desselben nachgeahmt, das sich in Goa befindet.

Die Kirche des Savoyischen adeligen weltlichen Damenstiftes.

Das adelige Savoyische Damenstift wurde von Emanuela gebornen Fürstinn v. Liechtenstein, vermählten und verwittweten Herzoginn von Savoyen gestiftet. Es hat 20 wirkliche und einige Honorar-Stiftsdamen; die ersteren wohnen im Stiftsgebäude beisammen, sind zu gewissen Andachtsübungen verbunden, und tragen schwarze Kleidung; sie haben zwar Klausur, können aber ausgehen, auch aus dem Stifte austreten und sich verheirathen. Die Kirche ist nicht groß aber schön.

Die noch übrigen, minder bedeutenden Kirchen in der Stadt sind:

Die Kirche bey St. Ruprecht auf dem Haarmarkte, bloß deswegen merkwürdig, weil sie die älteste christliche Kirche von Wien ist, in

dem sie im Jahre 740 zur Befehrung der heidnischen Avaren gebaut wurde; doch ist das heutige Gebäude nicht mehr aus jener Zeit, sondern es wurde im Jahre 1436 und 1703 erneuert. Der B. K e h e r hat hier seinem Vater eine Grabschrift setzen lassen.

Die Kirche des deutschen Ordens, in der Singerstraße, mit dem Hochaltarblatt von L. Bock, und den Grabmählern einiger Groß-Commandeurs.

Die Kirche des Maltheser-Ordens, in der Kärnthnerstraße, mit dem Hochaltarblatt vom älteren Bock, und einigen Gemälden von Altomonte.

Die Kirche zu Maria Stiegen, in der Passauergasse, ist dem Alter nach die zweite Kirche in Wien, indem sie im Jahre 882 gebaut wurde.

Die Kirche zu St. Salvator, in der Salvatorgasse.

Die Kirche des Ursuliner-Nonnenklosters, zu Ende der Johannesgasse.

Die Kirche der unirten Griechen, auf dem Dominicanerplatze, dicht neben der Hauptmauth; sie wurde im Jahre 1775 von der Kaiserinn Maria Theresia erbaut.

Die zwey Kirchen der nicht unirten Griechen: eine für die österreichischen Unterthanen des griechischen Ritus, auf dem alten Fleischmarke; diese hat einen Thurm mit Glocken 1c.; die andere für die Griechen aus fremden Provinzen, und diese ist auf der Seilerstatt. In beyden wird an Sonn- und Festtagen der öffentliche Gottesdienst nach diesem Ritus gefeiert.

Das Bethhaus der evangelisch-lutherischen Gemeinde, worin das Altarblatt von Linder ist; und darneben auch das Bethhaus der reformirten Gemeinde. Beyde sind seit 1783 errichtet, haben jedoch weder Thürme noch Glocken, auch keinen öffentlichen Eingang von der Straße, sondern durch einen Hof. Sie sind in der Dorotheergasse Nr. 1179 und 1180.

Die Synagoge und Schule der Juden, in der Sterngasse Nr. 463.

V.

Die Vorstädte.

Die heutigen Vorstädte Wiens bestehen eigentlich erst seit dem Jahre 1684, und wurden nur allmählig angelegt. Einige der entfernteren waren